

Zeitschrift: Schweizerisches Freundschafts-Banner
Herausgeber: Schweizerische Liga für Menschenrechte
Band: 3 (1935)
Heft: 5

Artikel: Die "Freundschafts"-Inserate
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-566885>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Durch Licht
zur Freiheit!**Schweizerisches**Durch Kampf
zum Sieg

Freundschafts-Banner

Verbandsorgan der „Schweiz. Liga für Menschenrechte“, vormals „S.Fr.-V.“
Korrespondenz-Adresse für Redaktion und Verlag: Postfach 121, Helvetiapost, Zürich 4Erscheint am 1. und 15. jeden Monats — Redaktionsschluß je 3 Tage vorher — Postcheckkonto VIII 21.933
Abonnementspreis (muß vorausbezahlt werden): $\frac{1}{4}$ jährl. Fr. 2.50, $\frac{1}{2}$ jährl. Fr. 4.60, jährl. Fr. 9.— inklusive Porto

Dem Kleinmütigen.

Und fehlt dir jene forsche Kraft,
Die dir Erwünschtes willig schafft,
Und jener Unternehmungsgeist,
Der andern kühne Bahnen weist —

Ersetze, was dir so gebricht,
Durch treuerfüllte, stete Pflicht,
Durch Schaffensdrang ohn' Unterlaß,
Und endlich kommst auch du zupaß!

Gar seltsam trifft des Glückes Los!
Dem einen fällt es in den Schoß,
Dem andern schafft es Müh', Verdruß,
Doch doppelt freut ihn der Genuß!

Will Schirp.

Die „Freundschafts“-Inserate.

Nicht nur von gegnerischer Seite, auch von eigenen Artgenossen ist an diesen Inseraten im „Freundschafts-Banner“ Kritik geübt worden. Unsere Leser werden sich noch erinnern können, wie sogar von Presse-Seite die Staatsanwaltschaft auf uns gehetzt wurde, mit der Beschuldigung, wir machten uns der Uebertretung von § 245 schuldig.

Dieser Hetze wurde dann durch eine gerichtliche Untersuchung stattgegeben, die jedoch trotz peinlichster Behandlung der in Frage stehenden Verlag und Inserenten, ergebnislos verlief, verlaufen mußte.

Es sei uns deshalb gestattet, einmal öffentlich darüber zu diskutieren und den Zweck dieser Inserate ins richtige Licht zu stellen.

Die Inserate, namentlich geschäftlicher Natur, sind nun einmal für den Bestand einer Zeitung lebenswichtig, wo nicht ein großer Abonnementkreis vorhanden ist. Dieser letztere könnte durchaus vorhanden sein, wenn nur 10 Prozent der in Zürich wohnenden Homoeroten dieselbe halten würden. Wir eröffnen mit diesem Artikel unter den Homoeroten in Zürich die öffentliche Diskussion über dieses Thema und bitten um Beantwortung folgender Fragen:

1. Warum halten Sie das „Fr.-Banner“ nicht und weshalb?
2. Wie wünschen Sie sich den literarischen Inhalt?
3. Sind Sie für Beibehaltung des Inseratenteiles oder nicht?

Sämtliche Zuschriften (auch unsere Abonnenten sind zur Beantwortung von Frage 2 und 3 dringend eingeladen) werden an dieser Stelle, ohne Namensnennung, veröffentlicht werden. Auch anonyme Zuschriften werden angenommen.

Wir kommen wieder zu den Inseraten. Gegen die Geschäftsanzeigen von Wirtschaftslokalen, Zigarrengeschäften, Coiffeuren etc. wird kaum jemand etwas einzuwenden haben und es ist nur zu wünschen, daß sich deren Zahl noch bedeutend erhöht. Mit den „Freundschafts-Inseraten“ ist es eine diffisilere Sache.

Für die heutige Zeit, in der über uns Homoeroten wie als Homosexuelle, sowie über unseren Freiheits-

kampf nicht allein bei dem Gegner, sondern auch im eigenen Lager ein regelrechtes Tohuwobohu herrscht, ist die Veröffentlichung heikel und Verantwortungsvoll. Hier als denkender Mensch mit reinen Händen (kein Geschäftemacher) und reinem Herzen (entschiedener und aufrichtiger Gegner der Kuppelei und der Verbreitung eines unsauberen und unzuchtigen Schrifttums) die Verantwortung zu tragen, heißt sich vollständig darüber klar sein, ob man es vor sich selber und allen anständigen und sittlich wahrhaft reinen Menschen verantworten kann. Dieses beantworten wir mit einem ruhigen Ja. Folgendes steht für jeden objektiv (nicht subjektiv!) denkenden Homoeroten fest, daß diese Inserate nicht durchweg Gesuche enthalten, die „auf Herbeiführung irgendwelchen Verkehrs gerichtet“ seien. Selbstverständlich haben eine große Zahl dieser Inserate den Zweck, Bekanntschaften zwischen Menschen zu vermitteln, die sonst infolge der bestehenden gesetzlichen und sexualen Aechtung ihrer Veranlagung keine Gelegenheit gehabt haben, sich mit Gleichgesinnten auszusprechen und auf diesem Wege solche Personen kennen lernen wollen, die ihr eigenes Empfindungsleben besser verstehen und mit denen sie sich hierüber besser aussprechen können, als es ihnen im täglichen Leben möglich ist. Alle diese Inserate sind keineswegs so auszulegen, als ob es sich hierbei um die Ermöglichung eines sexualen Verkehrs handelt. Für jeden Sachverständigen und Kenner der ganzen Materie ist es ohne weiteres einleuchtend, daß jemand, der in seinem Seelenleben im Gegensatz zur großen Masse steht, das Bedürfnis hat, sich hierüber mit gleichempfindenden Personen auszusprechen. Besonders gilt dies von solchen Menschen, die infolge ihrer Stellung und ihres Berufes keine Möglichkeit haben, sich ihrer Umgebung anzuvertrauen, wenn sie nicht selbst, durch die ungerechte Beurteilung ihrer Veranlagung bedingt, sich gesellschaftlich und beruflich ruinieren wollen. Ich bin gern bereit, ein ziemlich reichhaltiges Material von solchen Briefen vorzulegen, aus denen nicht einmal der leiseste Verdacht irgendwelchen Sexualverkehrs heraus-

zulesen ist, sondern aus denen unzweifelhaft hervorgeht, daß es den Betreffenden nur darum zu tun ist, sich einmal frei und offen über ihr Geschick aussprechen zu können.

Ganz entschieden müssen wir Verwahrung dagegen einlegen, „daß bei einem Menschen von normaler Urteilskraft, mit Rücksicht auf den Charakter der Zeitung, der Eindruck erweckt werden muß, daß es sich um die Herbeiführung gleichgeschlechtlichen, unzuchtigen Verkehrs handelt.“ Eine solche Voraussetzung kann nur von jemandem erhoben werden, der die Psyche der gleichgeschlechtlich Empfindenden nicht kennt, der kein Verständnis dafür hat, daß die Beziehungen zweier Menschen zueinander durchaus nicht grob sexueller Art zu sein brauchen, sondern daß eine Aussprache mit Gleichempfindenden, das Zusammensein mit einer seelisch harmonisierenden Persönlichkeit, das Bewußtsein, nicht allein und einsam unter anders empfindenden Menschen zu sein, solchen sensiblen Naturen oft die Quelle größerer Lebensfreude bietet, als es der nicht sublimierte Geschlechtsverkehr vermag. Es ist vollkommen verfehlt, anzunehmen, daß die Homosexuellen die Anzeigen im „Freundschafts-Banner“ zur Herbeiführung und Ermöglichung sexuellen Verkehrs aufgeben. Wer das Leben in den Städten kennt, besonders der Kriminalist, weiß genau, wie mannigfaltig die Möglichkeiten zur Anknüpfung von Bekanntschaften sind und gerade der, sexuellen Genuß Erstrebende und sich der groben Sinnlichkeit Hingebende macht selbstverständlich von diesen Möglichkeiten Gebrauch und benutzt dazu nicht die Vermittlung durch eine Anzeige, durch welche gerade die ethisch höher stehenden Teile und wertvolleren Personen der gleichgeschlechtlich Empfindenden die gleichschwingende Seele zu finden hoffen, die sie auf den Straßen der Großstadt nicht finden würden.

Von diesem Standpunkte aus bitten wir, den Inseratenteil, das finanzielle Rückgrat unserer Zeitung (für uns nicht ausschlaggebend), zu bewerten und die Redaktion, die mit ihrem reinen Namen diesen deckt, moralisch zu stützen.

Sinnspruch.

Ein guter Ruf ist wie ein stattlich Haus;
Das baut sich Stein um Stein allmählich aus.
Doch mit gewissenloser Hand
Im Nu steckt es ein Lump in Brand.

H. Leuthold.

Was Freundschaft vermag

von L. H. Strobel.

(Fortsetzung)

Zuerst nannte er seinen Namen; dann fuhr er fort: Ich mußte im Nachbardörfe einen Auftrag ausrichten und da ich schon wochenlang sehr hart arbeiten mußte und nur wenige Stunden schlafen konnte, war ich sehr müde. Kaum mehr im Stande, meine Füße zu heben, stolperte ich an einem Stein und fiel dabei hin. Dabei muß ich den Kopf heftig aufgeschlagen haben, denn die Sinne schwanden mir; ich weiß nicht, wie lange ich schon hier gelegen habe. Auch mein rechter Arm und das Knie schmerzen mich sehr.“

Teilnehmend hatte Jakob zugehört; dann begann er den Knaben zu trösten und versprach ihm, ihn heim zu bringen. Mochte er deswegen gescholten oder gar geschlagen werden von seinem Meister, was kümmerte ihn das; hier lag einer, der seine Hilfe brauchte und vielleicht... Jakob getraute sich nicht,

den Gedanken auszudenken, vor Angst, die Enttäuschung könnte zu groß sein, wenn er sich geirrt hätte.

Rasch versteckte er sein Bündel hinter einem Strauch; dann nahm er Karl auf seinen Rücken und trug ihn ein großes Stück. Nach und nach wurde ihm aber die Last doch zu schwer und Karl versuchte, auf Jakob gestützt, zu gehen. Er mußte allerdings stark auf die Zähne beißen, denn sein Knie schmerzte ihn furchtbar. Endlich war der Hof, wo Karl in Arbeit stand, erreicht. Der Empfang war kein freundlicher; als der Bauer hörte, daß der Knabe verletzt sei, fing er laut zu schimpfen an. Jakob hatte sich schnell zurückziehen wollen, aber Karl hatte ihn festgehalten und so flehentlich angeschaut, daß er bleiben mußte. Die Bäuerin war etwas freundlicher, sie hieß die beiden Platz nehmen, stellte vor jeden eine Tasse Kaffee und Brot. Aber Karl brachte vor Schmerz kaum einen Bissen hinunter. Sein einziges Verlangen war, ins Bett zu kommen und seine zerschlagenen Glieder ausruhen zu lassen. Jakob brachte ihn ins Zimmer und half ihm beim Auskleiden und wusch ihm das geronnene Blut ab. Dann mußte er sich rasch auf den Heimweg machen. Er nannte Karl noch seine Adresse und reichte ihm die Hand. Da zog Karl ihn an sich und schlang beide Arme um seinen Hals, schluchzend stammelte er seinen heißen Dank und versprach, sobald er wieder richtig gehen könne, Jakob einen Besuch zu machen. Einen schöneren Lohn hätte er diesem nicht geben können. Auf dem Heimweg malte sich Jakob aus, wie schön es sein werde, wenn Karl, wieder gesund, zu ihm kommen würde und sie dann ganz allein sich aussprechen könnten. Daß sein Freund es nicht leicht habe, hatte er bereits herausgefunden.

Es war sehr spät, als Jakob mit seinem Bündel zu Hause anlangte. Trotzdem brannte noch Licht in der Stube. Sein Herz schlug fast zum Zerspringen; ihm wäre es lieber gewesen, wenn alles dunkel gewesen wäre und er sich unbemerkt ins Haus hätte schleichen können. Zitternd öffnete er die Türe; der Bauer saß allein am Tisch. Mit bebender Stimme sprach Jakob:

„Verzeiht, Bauer, daß ich so spät komme, aber ich habe einen Verunglückten nach B. auf den Eichhof gebracht. Er konnte nicht mehr allein gehen.“

„Mache jetzt, daß du ins Nest kommst, kannst dann am Morgen deine Märlein erzählen“, war die Antwort des Bauers auf Jakobs Geständnis.

Doch dieser war froh, daß es so gut abging. Am Morgen würde der Bauer wohl wieder besser gestimmt sein. Es brauchte zwar viel, bis man dem Knaben glaubte; als er aber sagte, daß Karl bald selber vorbeikommen und die Sache bestätigen würde, ließ man ihn in Ruhe.

Von jetzt an beherrschte nur noch ein Gedanke Jakobs Gedankenwelt: Karl. Jeden Morgen erwachte er mit dem Gedanken: Vielleicht kommt er heute, und selbst in seinen Träumen beschäftigte er sich mit dem Freunde.

Und endlich kam der langersehnte Tag.

Ein herrlicher Sonntag war angebrochen und Jakob freute sich, daß er heute nicht zu arbeiten brauchte. Nach dem Essen ging er in seine Kammer und legte sich aufs Bett. Mit offenen Augen träumte er. Da hörte er plötzlich seinen Namen rufen. Schnell ging er zum offenen Fenster, und er traute seinen Augen kaum: Auf dem Hofe stand Karl neben der Bäuerin. Schon nach wenigen Sekunden war Karl bei ihm und, die Bäuerin nicht achtend, begrüßten sich die beiden wie zwei alte Bekannte. Jakob erkundigte sich zuerst nach Karls Ergehen und freute sich mit diesem, daß alles doch noch glimpflich abgelaufen war.